

Friederike Beier (Hg.)

Materialistischer Queerfeminismus

Theorien zu Geschlecht und Sexualität im Kapitalismus

Übersetzungen aus dem Englischen von Karina Hermes

Übersetzung aus dem Französischen von Marie Treperman

UNRAST

Für einen materialistischen Queerfeminismus als Theorie und Praxis gegen Patriarchat, Heterosexismus und Kapitalismus

Friederike Beier

Wie wirken Patriarchat, Heterosexismus und Kapitalismus zusammen? Wie kann ein Feminismus aussehen, der sowohl die ökonomischen Grundlagen von Geschlecht und Sexualität als auch deren Herstellungsbedingungen umfassend theoretisiert und zu überwinden sucht? Inwiefern sind Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit für den Kapitalismus produktiv? Und wie schafft es der Kapitalismus, unsere Wahrnehmungs- und Beziehungsweisen so zuzurichten, dass wir uns alltäglich in unserem Leben und Lieben vereinzeln und gegeneinander ausspielen lassen?

Diese Fragen stellen sich aktuell noch dringlicher. Queer- und Transfeindlichkeit, Antifeminismus sowie autoritäre antifeministische Tendenzen gewinnen international an Zuspruch. Gleichzeitig geht die Verwobenheit von Krisen der Ökonomie, Gesundheit, Demokratie und Ökologie mit einer Zunahme sozialer Ungleichheit einher, die hochgradig vergeschlechtlicht ist. Während der Kapitalismus in eine massive Legitimationskrise geraten ist, wirken seine Glücksversprechen weiter fort und prägen unsere Gesellschaft: Erfolg durch Konkurrenz statt Kollektivität, Liebe durch Kleinfamilie statt Sorgegemeinschaft, Wohlstand durch Eigentum statt Vergesellschaftung, Erfüllung durch Lohnarbeit statt soziale Beziehungen, Bedürfnisbefriedigung durch Ausbeutung statt kollektive Zusammenarbeit, Naturverhältnis durch Beherrschung statt Wechselseitigkeit, Identität durch Autonomie statt Verwiesenheit, Wissen durch Objektivität statt Emotionalität, usw. Allein diese kurze Aufzählung macht deutlich, wie vergeschlechtlicht die Prämissen des kapitalistischen Wirtschaftssystems sind, in dem feminisierte Eigenschaften systematisch abgewertet werden. Das kapitalistisch erfolgreiche Subjekt ist männlich, heterosexuell, vermeintlich autonom, rational und gewinnorientiert.

Trotz der Zusammenhänge zwischen der kapitalistischen Wirtschaftsweise, Geschlecht und Sexualität werden in deutschen wissenschaftlichen und aktivistischen Kontexten materialistische Analysen und queertheoretische Feminismen oftmals als unvereinbar gegenübergestellt, indem deren Unterschiede überbetont werden. Zum einen lese ich vielerorts, dass queere Kontexte Ausbeutung nicht mitdenken würden, zum anderen nehme ich antikapitalistische und kapitalismuskritische Zusammenhänge und Debatten als wenig queerfeministisch wahr. Antikapitalismus und Queerfeminismus zu wollen, zu fühlen, zu leben und zusammenzudenken, ist oftmals eine isolierte Position. Dabei gab und gibt es in der Geschichte des Queerfeminismus viele Beispiele, wie sich materialistische, queertheoretische und feministische Theorien überschneiden und gegenseitig erweitert haben. Diese in dem vorliegenden Band zusammenzuführen und vorzustellen, ist mir daher ein großes Anliegen.¹ Die tiefgehende Auseinandersetzung mit dem materialistischen Feminismus seit seiner Entstehung in den 1970er Jahren zeigt etwa, wie dekonstruktivistisch und queerfeministisch dieser war – und zwar lange bevor die Queer Theory 1990 maßgeblich durch Judith Butlers Buch *Das Unbehagen der Geschlechter* (1991) begründet oder mindestens stark durch dieses beeinflusst wurde. Weitere Überschneidungen zwischen queertheoretischen und materialistisch-marxistischen Feminismen zeigen vielfältige Auseinandersetzungen mit dem sexuellen Begehren im Kapitalismus oder queerer sozialer Reproduktion. So hat die materielle Wende in den Queer Studies seit den 2010er Jahren diverse Literatur genau zu diesem Thema hervorgebracht.

Gleichzeitig lässt die Auseinandersetzung mit der Rolle von Zweigeschlechtlichkeit im Kapitalismus und Kolonialismus sowie mit intersektionalen Perspektiven weitere relevante Dimensionen in der Entwicklung einer antikapitalistischen und queerfeministischen Theorie und Praxis jenseits des eurozentristischen Tellerrands erkennen. Diese Lektüren fanden einerseits im Rahmen meiner Forschungs- und Lehrtätigkeiten im universitären Kontext² und andererseits in der Arbeit und in den

1 Ganz herzlicher Dank geht an dieser Stelle an Marie Bickmann von Unrast, die sowohl an die Idee zu diesem Buch geglaubt hat, als auch in unendlicher Geduld, Aufmerksamkeit und Liebe zum Detail den Buchprozess sehr solidarisch begleitet hat. Die Welt braucht mehr Lektor*innen wie sie!

2 In meinen Seminaren haben Studierende einseitige materialistisch-feministische Inhalte, wie etwa in den Theorien der sozialen Reproduktion, immer wieder infrage gestellt und dadurch die Suche nach queertheoretischen Erweiterungen veranlasst.

Diskussionen in politischen Gruppen und Bündnissen statt.³ Das Ergebnis meiner Suchbewegung ist die vorliegende Textsammlung. Sie soll in die theoretischen Grundlagen des materialistischen Queerfeminismus einführen, anhand von aktuellen Debatten um queeren Marxismus aufzeigen, wie eine emanzipatorische Theoriebildung jenseits des vermeintlichen Widerspruchs zwischen Queerness und Klasse gelingen kann sowie dekoloniale und intersektionale Erweiterungen einer eurozentristischen Theoriebildung vorstellen. Darüber hinaus werden Denkanstöße für Ziele, politische Perspektiven und Utopien des materialistischen Queerfeminismus gegeben, welche die bestehenden Verhältnisse und Hierarchien zu überwinden versuchen. Die meisten der Autor*innen und Texte, die systematisch queertheoretische und materialistische Überlegungen zusammendenken, sind leider aus unterschiedlichen Gründen in Vergessenheit geraten, nur auf Englisch oder Französisch verfügbar oder aufgrund ihrer Publikation in wissenschaftlichen Fachzeitschriften nur wenigen Menschen in akademischen Mikrokosmen zugänglich. Das will dieser Band ändern.

In vielen Kontexten wird allzu oft an einem vermeintlichen Widerspruch zwischen Klassen- und Identitätspolitik festgehalten.⁴ Während Klassenpolitik andere Ungleichheitsstrukturen wie Geschlecht und Sexualität außer Acht lässt oder marginalisiert, wird identitätspolitischen Strömungen vorgeworfen, Kapital- und Klassenverhältnisse nicht mitzudenken. Diesen Spaltungs- und Trennungslinien etwas entgegenzusetzen und Anschlusspunkte für eine emanzipatorische queerfeministische und antikapitalistische Politik in den Vordergrund zu stellen, war die zentrale Motivation für diesen Band. Dabei verfolgt das Buch vier Zielrichtungen:

Erstens sollen die Grundlagen eines materialistischen Feminismus seit den 1970ern Jahren durch die Übersetzung der Texte von Monique Wittig, Christine Delphy sowie Rosemary Hennessy und Chris Ingraham

Für ihre kritischen Interventionen und ihre Geduld und Nachsicht mit mir bin ich ihnen sehr dankbar.

- 3 Mein Dank gilt daher all den Genoss*innen, mit denen ich in den letzten zwei Jahrzehnten um eine emanzipatorische, sprich queerfeministische, antirassistische und antikapitalistische Praxis gerungen habe.
- 4 Eine Ausnahme sehe ich den (queer)feministischen Streiks um den 8. März herum, die den Arbeitsbegriff revolutionieren und von ihrem Verständnis her meist queerfeministisch und intersektional agieren.

bekannt(er) gemacht werden.⁵ So wird deutlich, dass der materialistische Feminismus durch die Methode des historischen Materialismus Geschlecht und Sexualität als konstruiert versteht. Ein materialistischer Feminismus ist somit schon in seiner Entstehung dekonstruktiv und in Ansätzen sogar queertheoretisch, etwa wenn bei Wittig der Theoretisierung von lesbischen Lebensweisen eine zentrale Rolle zukommt. Die tiefere Auseinandersetzung mit materialistischen und queertheoretischen Feminismen kann dementsprechend einen Betrag dazu leisten, die verhärteten Gegenüberstellungen zu differenzieren und Gemeinsamkeiten und Überschneidungen zu betonen.

Das Buch hat *zweitens* zum Ziel, Theoretisierungen eines queereffemistischen Materialismus und Marxismus auf der Höhe der Zeit aus dem transnationalen und deutschen Kontext vorzustellen. Der zweite Teil verdeutlicht die Notwendigkeit eines materialistischen und queeren Feminismus, betont die theoretischen Bezüge zwischen Judith Butler und Karl Marx und erweitert das Konzept der sozialen Reproduktion trans- und queereffemistisch. Die Beiträge leisten mit der Komplexität und Schärfe ihrer Analysen einen wichtigen Beitrag für eine antikapitalistische und queereffemistische Theorie und Praxis.

Drittens geht es mir darum aufzuzeigen, welche aktuellen Theorien und Debatten zum Verständnis von Geschlecht und Sexualität im Kapitalismus und Kolonialismus transnational entwickelt und global geführt werden. Dekoloniale und intersektionale Beiträge zeigen, wie sehr die Konstruktion von Geschlecht mit der Konstruktion von Race zusammenhängt und wie die Zweigeschlechterordnung durch den Kolonialismus global gewaltvoll durchgesetzt wurde. Ein materialistischer Queereffemismus muss daher auch dekolonial und intersektional sein, wenn er die Verschränkung von Ungleichheitsverhältnissen und deren Abschaffung ernst nimmt.

Daran schließt der letzte Punkt an, denn *viertens* soll das Buch im Sinne des historischen Materialismus nicht nur auf die Analyse, sondern auch auf eine Überwindung der gesellschaftlichen Verhältnisse abzielen. Einige Texte in diesem Band bieten neben ihrem analytischen Beitrag auch ein Nachdenken über politische Strategien und queereffemistische Utopien.

5 An dieser Stelle möchte ich ganz herzlich den Übersetzerinnen Karina Hermes und Marie Treperman danken, die es mit ihrer Hingabe und Geduld geschafft haben, sehr gute Lösungen für theoretisch komplexe Formulierungen zu finden.

Die Auseinandersetzung mit Utopien liegt in der Frage, wie Vorstellungskraft erweitert und Veränderung ermöglicht wird. Schließlich braucht es die Vorstellung einer anderen Welt, um das Hier und Jetzt zu verändern. Das Nachdenken über eine geschlechts- und klassenlose Gesellschaft ist gerade jetzt, inmitten der Multiplizität der Krisen, so relevant, weil das Versprechen der kommunistischen und sozialistischen Bewegungen eines guten Lebens für alle in so weite Ferne gerückt ist.⁶ Ein materialistischer Queerfeminismus ist nicht nur eine theoretische, sondern immer auch eine praktische und bewegungsorientierte Perspektive, die es vermag, verschiedene Bewegungen zu vereinen, um für eine bessere (sprich anti-kapitalistische, antirassistische und geschlechtslose) Gesellschaft frei von Ausbeutung einzutreten. Die Frage, wie das Cis-Hetero-Patriarchat im Kapitalismus endlich überwunden werden kann und warum es sich lohnt, für einen materialistischen Queerfeminismus zu kämpfen, wird im letzten Teil des Buches behandelt.

In dieser Einleitung geht es nun zunächst darum, den Begriff des materialistischen Queerfeminismus näher zu bestimmen und zu schärfen und dessen historisch-theoretische Grundlagen aufzuzeigen. Dazu wird seine Entstehungsgeschichte nachgezeichnet, welche die dekonstruktivistischen und queeren Grundannahmen eines materialistischen Feminismus sichtbar macht. Daraufhin wird der materialistische Queerfeminismus als theoretische Perspektive vorgestellt, um Geschlecht und Sexualität im Kapitalismus (und Kolonialismus) zu analysieren. Der letzte Teil beschäftigt sich mit dem materialistischen Queerfeminismus als politische Perspektive für eine Gesellschaft frei von Ausbeutung und Geschlechtszuweisungen. Der folgende Überblick spiegelt auch die Struktur des Buches wider und stellt jeweils die Texte dieses Bandes vor, welche als Gründungstexte des materialistischen Feminismus fungieren, aktuelle materialistisch-queerfeministische Theoretisierungen behandeln sowie zuletzt Perspektiven eines materialistischen Queerfeminismus und Utopien einer geschlechtslosen und sorgenzentrierten Gesellschaft entwerfen.

6 Ich danke meiner Freundin Karin Zennig für diesen klugen Gedanken (neben vielen weiteren).

Entstehung des materialistischen (Queer)Feminismus

Der Begriff des materialistischen Feminismus wurde in den 1970er Jahren maßgeblich von den französischen Feministinnen und Wissenschaftlerinnen Christine Delphy und Monique Wittig geprägt (Beiträge in diesem Band). Der Begriff ›materialistisch‹ bezieht sich auf den historischen Materialismus von Karl Marx und Friedrich Engels. Marx und Engels grenzen sich von Hegels Idealismus ab, demzufolge Geschichte durch die Welt des Geistes und der Ideen bestimmt werde. Demgegenüber verstehen sie die ökonomischen Verhältnisse, also die Austausch- und Wirtschaftsbeziehungen, als die materiellen Triebkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung. Nicht das Bewusstsein bestimmt demnach das Sein, sondern die materiellen Verhältnisse bestimmen das Bewusstsein (Marx 1961). Von hier aus möchte der historische Materialismus die Verhältnisse nicht nur beschreiben, sondern auch überwinden, wie Marx und Engels in ihrem *Manifest der kommunistischen Partei* schreiben (Marx / Engels 1848). Die bisherigen Klassenkämpfe, die sich auf einer höheren Stufe der Produktivkraftentwicklung wiederholen, sollen in einer klassenlosen Gesellschaft – dem Kommunismus – überwunden werden. Feminist*innen beziehen sich daher auf den historischen Materialismus als emanzipatorisches Projekt (Hennessy / Ingraham in diesem Band). Da er die geschichtliche Konstruktion des Sozialen durch Wissen, den Staat und die gesellschaftliche Arbeitsteilung in den Vordergrund stellt, ist der historische Materialismus für eine queerfeministische antikapitalistische Theoriebildung besonders anschlussfähig (Hennessy 1994).

Für *Christine Delphy* ist der materialistische Feminismus eine »Revolution des Wissens« (S. 48), der analog zur Frauenbewegung das Ziel verfolgt, die bestehenden Verhältnisse, in denen Frauen unterdrückt werden, zu überwinden. Anschließend an den historischen Materialismus versteht Delphy die Positionierung und Subjektivierung⁷ von Frauen als Unterdrückte als Ausgangspunkt, um gesellschaftliche Unterdrückungsverhältnisse zu verstehen und zu theoretisieren. Indem sie Frauen als Klasse konzeptualisiert, kann das Geschlechterverhältnis als soziales, ökonomisches und

7 Im Englischen heißt ›subjection‹ auch Unterwerfung. Subjektivierung ist somit ein Prozess, der hierarchisch wirkt. Judith Butler (2001) hat sich in Anlehnung an den Marxisten Louis Althusser und den Philosophen Michel Foucault eingehender mit den Subjektivierungsprozessen von Geschlecht auseinandergesetzt.

historisches Verhältnis verstanden werden, das veränderbar ist. Geschlecht sei somit nichts Natürliches, sondern von den Verhältnissen gemacht:

»Der Begriff der Klasse geht von der Idee der sozialen Konstruktion aus und spezifiziert die damit verbundenen Auswirkungen. Gruppen sind nicht länger sui generis konstituiert, bevor sie in ein Verhältnis zueinander treten. Im Gegenteil, es ist ihr Verhältnis, das sie als solche hervorbringt. Es geht also darum, die sozialen Praktiken, die sozialen Verhältnisse aufzudecken, die Geschlechtertrennung und die Gruppen von Gender (von >sex<) konstituieren.« (Delphy 1984, 26, eigene Übersetzung)

Dem Begriff des Geschlechterverhältnisses kommt eine Schlüsselrolle zu, denn er ermöglicht es, Geschlechterungleichheit als strukturelles gesellschaftliches Verhältnis (wie das zwischen Kapital und Arbeit) zu betrachten, durch das Geschlecht hergestellt wird. Dieses Verhältnis wird laut Delphy sowohl von den ökonomischen Produktionsverhältnissen, als auch von den patriarchalen familiären Verhältnissen geprägt. Beide stehen in einer wechselseitigen Beziehung zueinander. So gelingt es Delphy im Gegensatz zu dogmatischen marxistisch-feministischen Überlegungen in den 1970er Jahren,⁸ nach denen das Geschlechterverhältnis als ein reines Anhängsel der Produktionsbedingungen verstanden wurde, das Patriarchat als mit den Produktionsbedingungen verwobenes, aber gleichzeitig davon unabhängig bestehendes Machtverhältnis zu denken. Darüber hinaus grenzt sich der materialistische Feminismus von (marxistisch-)feministischen Ansätzen ab, welche Geschlecht innerhalb einer vermeintlich natürlichen Zweigeschlechtlichkeit verstehen. Delphy schlägt deshalb die konsequente Verwendung des Begriffs >Gender< vor, der die soziale Konstruktion der Geschlechterdichotomie anerkennt. Gleichzeitig kritisiert sie, dass Gender fast ausschließlich in Bezug auf ein vermeintlich biologisches Geschlecht (sex) verwendet wird, und greift damit Überlegungen von Judith Butler (1991) voraus, welche ebenfalls die erkenntnistheoretischen Grundlagen des auf Zweigeschlechtlichkeit beruhenden Gender-Begriffs kritisieren (Delphy 1994).⁹

8 Ausgenommen davon sind die Analysen der italienisch-operaistischen marxistischen Feministinnen, wie etwa von Silvia Federici (2021).

9 Christine Delphy war somit eine wichtige dekonstruktivistische feministische Theoretikerin. Leider ist sie in den letzten Jahren durch essentialistische Äußerungen bekannt geworden, in denen sie die soziale Konstruktion von Geschlecht auf eine

Die französische Autorin, Feministin und lesbische Aktivistin *Monique Wittig* hat den Konstruktionscharakter von Geschlecht 1981 weiter ausgeführt (in diesem Band). Wittig bezieht sich auf das wohl bekannteste Zitat von Simone de Beauvoir, nach dem niemand als Frau zur Welt kommt, sondern dazu gemacht wird. Genau wie Delphy versteht sie Geschlecht als Klasse, in dem Sinne, als dass Geschlecht durch die ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnisse geprägt ist und konstruiert wird. Insofern ist der marxistische Klassenbegriff bereits konstruktivistisch angelegt. Darüber hinaus theoretisiert sie die Unterdrückung durch Heterosexualität als Ursache für die Zweigeschlechterordnung:

»Die Klasse der Frauen können wir nur überwinden, indem wir die Heterosexualität als gesellschaftliches System beseitigen, welches darauf basiert, dass Frauen von Männern unterdrückt werden, und welches die Doktrin von der Verschiedenheit der biologischen Geschlechter erzeugt, um diese Unterdrückung zu rechtfertigen.« (S. 37)

Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexismus bzw. Heteronormativität (auch wenn sie diese Begriffe nicht verwendet) sind laut Wittig konstitutiv für die Unterdrückung von Frauen in der Gesellschaft. Der Geschlechterdualismus bilde die Voraussetzung für die Hierarchisierung und Ungleichheit von Geschlecht. Damit greift Wittig wichtigen Prämissen der Queer Theory vorweg. Daher überrascht es nicht, dass sich Butler (1991) ausgiebig auf Wittig bezogen hat.¹⁰ Wittig war in der *Front Homosexuel d'Action Révolutionnaire* (FHAR), der Revolutionären Homosexuellen Aktionsfront, organisiert, die sich sowohl durch queertheoretische und

biologische Differenz zurückführt. So hat sie etwa einen offenen Brief unterschrieben, der trans Frauen, insbesondere ohne chirurgische Geschlechtsangleichung, das Frausein abgesprochen hat (<https://tradfem.wordpress.com/2020/04/20/open-letter-are-transwomen-women/>, 19.07.2023). Als Herausgeberin dieses Bandes distanzieren mich ausdrücklich von diesen (und anderen) transfeindlichen Äußerungen. Der Text von Delphy wird in diesem Band nicht wegen, sondern trotz dieser Aussagen veröffentlicht, weil er eine explizit dekonstruktivistische und anti-essentialistische materialistische Position vertritt und aus historisch-feministischer Perspektive relevant für eine materialistisch-feministische Theoriebildung ist.

10 Ich würde sogar so weit gehen zu behaupten, dass die marxistisch-materialistischen Theoretiker*innen Wittig sowie Louis Althusser neben dem Philosophen Michel Foucault die – durch Butler vermittelten – theoretischen Grundlagen der Queer Theory bilden und damit materialistische und queere Theoretisierungen eng miteinander verwoben sind.

marxistische Theorieproduktion, als auch durch subversive politische Aktionen auszeichnete (FHAR 1971).¹¹

Für Wittig ist Heterosexualität als Zwangssystem so stark mit der Konstruktion von Geschlecht verbunden, dass sie davon ausgeht, dass Lesben keine Frauen seien, weil sich ihr Begehren außerhalb heterosexueller Beziehungen bewegt. Subjektivierung findet bei Wittig vor allem über Sexualität beziehungsweise die heterosexuelle Beziehungs- und Lebensweise statt:

»Ein Merkmal der Unterdrückung von Lesben besteht genau darin, Frauen für uns unerreichbar zu machen, da Frauen zu Männern gehören. Folglich muss eine Lesbe etwas anderes sein, eine Nicht-Frau, ein Nicht-Mann, ein Produkt der Gesellschaft, nicht das Produkt der Natur, da es in der Gesellschaft keine Natur gibt.« (S. 30)

Dieses Argument ist nicht etwa queer- oder transfeindlich gemeint, ganz im Gegenteil: Es wendet sich gegen die Idee eines biologisch gegebenen Geschlechts und zielt in seiner antiessentialistischen Ausrichtung darauf ab, aufzuzeigen, wie stark Geschlechterungleichheit von einer binären, dualistischen Zweigeschlechterordnung abhängt, die durch eine komplementäre (Hetero-)Sexualität geprägt und legitimiert wird. Lesbe ist bei Wittig also ein inklusiver und antiessentialistischer Begriff. Darauf aufbauend entwickelt Butler (1991) etwa zehn Jahre später die Kritik an der heterosexuellen Matrix.

Nach der Entstehung des materialistischen Feminismus im französischen Kontext sind weitere Publikationen im englischsprachigen Raum erschienen, wie etwa der Sammelband *Feminismus und Materialismus* (Kuhn / Wolpe 1978) in Großbritannien sowie der Reader *Materialist feminism: a reader in class, difference, and women's lives* von Rosemary Hennessy und Chris Ingraham 1997 in den USA, dessen Einleitung für diesen Band übersetzt wurde. Hennessy und Ingraham sehen den materialistischen Feminismus als emanzipatorisches Projekt, der es vermag, sowohl Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen durch die ökonomischen Verhältnisse als auch die Konstruktion und Subjektivierung von Geschlecht durch Diskurse zu theoretisieren. Gleichzeitig geht es Hennessy und Ingraham um

11 Mehr zur FHAR und seinem prominenten Vertreter Guy Hocquenghem in dem Dossier: <https://www.soziopolis.de/dossier/eine-revolution-des-begehrens.html> (28.07.2023).

eine politische Praxis und umfassende Analyse, welche die Interdependenz von Ungleichheitsverhältnissen berücksichtigt:

»Will der Feminismus sein Überleben als politische Bewegung sichern, deren Ziel die Abschaffung der weltweiten Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen ist, dann kann die Theorie, auf der die feministische Praxis fußt, jene materiellen Tatsachen nicht ignorieren, über die ›Rasse‹, Geschlecht, Sexualität und Nationalität mit Arbeit verknüpft sind.« (S. 51)

Diese feministischen Überlegungen (wieder) bekannt zu machen und ihre Anschlussfähigkeit für die Analyse und Überwindung heutiger ökonomischer, ökologischer und reproduktiver Krisen aufzuzeigen, ist Anliegen dieses Bandes. Im deutschsprachigen Raum blieb der materialistische Feminismus als Begriff bisher größtenteils unterbestimmt und untertheoretisiert (siehe auch Beier / Haller / Haneberg 2018).¹² In Bezug auf den Staat finden sich Denkansätze eines materialistischen Feminismus in der materialistisch-(queer)feministischen Staatstheorie, wo materialistische Staatstheorien von Antonio Gramsci, Louis Althusser oder Nicos Poulantzas der Ausgangspunkt sind, um über Geschlechterverhältnisse als im Staat verdichtet und durch ihn hervorgebracht nachzudenken (z. B. Ludwig / Sauer 2010). Ein Beitrag dieses Bandes ist es, das Konzept eines materialistischen Queerfeminismus in der deutschen Debatte theoretisch näher zu bestimmen und stärker zu verankern, da er ganz maßgeblich zur Theoretisierung der Rolle von Geschlecht und Sexualität im Kapitalismus beiträgt.

Materialistischer Queerfeminismus als Theorie zum Verständnis von Geschlecht und Sexualität im Kapitalismus

Die Beiträge in diesem Band zeigen auf, wie materialistische und marxistisch-feministische Ansätze mit queer- und transtheoretischen Ansätzen produktiv zusammengedacht werden können. Der materialistische Feminismus bezieht sich auf eine marxistische Theorietradition, in der die ökonomischen Verhältnisse im Vordergrund stehen. In einer feministischen Queer Theory geht es vermehrt um die Auseinandersetzung mit der gesell-

12 Unabhängig von dem Begriff gibt es eine Reihe an Autor*innen, die materialistische oder marxistische mit queertheoretischen und queerfeministischen Überlegungen zusammenbringen, wie zum Beispiel Bini Adamczak, Friederike Habermann, Mike Laufenberg oder das Kollektiv *Kitchen Politics* mit der gleichnamigen Buchreihe.

schaftlichen und sozialen Konstruktion von Geschlecht und Sexualität, die wiederum auf poststrukturalistischen Überlegungen basiert.¹³ Da die ökonomischen Verhältnisse, etwa durch die Trennung von Produktion und Reproduktion, die Geschlechter- und Sexualitätsverhältnisse sowie die Bedingungen, unter denen diese hergestellt werden, bestimmen, sind beide Dimensionen miteinander verbunden, wie die Beiträge in diesem Buch zeigen.

Für ein umfassendes Verständnis der Konstruktion (also der gesellschaftlichen Herstellung) sowie Hierarchisierung (also der Herstellung von Ungleichheit) von Geschlecht braucht es sowohl materialistische als auch queerfeministische Theorien. Queertheoretische Überlegungen können erklären, auf welche Weise Geschlecht und Sexualität binär hergestellt werden und wie Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit darin als gesellschaftliche Ordnungssysteme etabliert und reproduziert werden. Wir brauchen darüber hinaus eine materialistische Perspektive, um die Herstellung und Stabilität von Geschlechterungleichheit zu verstehen. Oder anders gesagt: Das Verständnis der binären Klassifizierung von Frau und Mann theoretisiert nicht hinreichend, warum es dann die soziale Kategorie der Frauen ist, die unterdrückt wird. Umgekehrt brauchen wir für die Theoretisierung von Geschlechterungleichheit ein Verständnis davon, wie Geschlecht jeweils geschichtlich und gesellschaftlich auch auf der Ebene der Subjekte hergestellt wird. Diese Dimension ist so relevant, weil in der Analyse der gesellschaftlichen Herstellung von Geschlecht auch Veränderungspotenzial liegt: Was von gesellschaftlichen, sozialen, historischen und ökonomischen Bedingungen abhängt, kann eben auch verändert werden.

Erst im Zusammendenken dieser beiden Dimensionen erlangen wir ein umfassendes Verständnis von der Funktionalität und Funktionsweise von Geschlecht und Sexualität im kolonialen Kapitalismus und davon ausgehend auch Einsichten darüber, wie wir die Verhältnisse verändern können. Notwendig ist eine Transformation von der kapitalistischen Produktions- zu einer bedürfnisorientierten Reproduktionsweise, in der die Sorge für und umeinander und »solidarische Beziehungsgeschehen«

13 Zwischen materialistischen und poststrukturalistischen Theorien gibt es große Überschneidungen. So basiert etwa das Konzept der biopolitischen Gouvernementalität von Michel Foucault auf der Rolle des Staates in der Regulierung der Produktionsverhältnisse.

im Zentrum stehen, in der »sich Menschen als Gleiche behandeln, ohne einander gleichmachen zu wollen« (Govrin 2022, 213). Der Kampf um andere »Beziehungsweisen« (Adamczak 2017) oder die *Revolution für das Leben* (Redecker 2020) beinhaltet den Kampf ums Ganze, um das bessere Leben jenseits von Ausbeutung, Vereinzelung und Hierarchisierung. Die Frage nach der sozialen Reproduktion ist nicht zuletzt deshalb ein Kernaspekt marxistischer und materialistischer feministischer Theoriebildung. Marxistische Feminist*innen gehen davon aus, dass die gesellschaftliche Arbeitsteilung und damit die Trennung von Produktion (also der Erwerbssphäre) und sozialer Reproduktion (also der Haus- und Sorgearbeit) die Grundlage von Geschlechterungleichheit im Kapitalismus bilden (Federici 2021). Der Kapitalismus ist abhängig davon, dass Arbeiter*innen produziert und reproduziert werden. Gleichzeitig muss diese Arbeit und damit die Lohnkosten möglichst kostengünstig sein, damit mehr Profit erwirtschaftet werden kann. Der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit beinhaltet also gleichzeitig den Widerspruch zwischen Produktion und Reproduktion. Indem Sorgetätigkeiten als weiblich gelten, wird deren Abwertung legitimiert, wodurch die binäre und heteronormative Geschlechterordnung aufrechterhalten wird. Oder wie Butler es in materialistischen Worten ausdrückt:

»Das Ökonomische, das mit dem Reproduktiven verbunden ist, ist notwendigerweise mit der Reproduktion der Heterosexualität verknüpft. Es geht nicht darum, dass nicht-heterosexuelle Formen der Sexualität einfach ausgeklammert werden, sondern dass ihre Unterdrückung für das Funktionieren dieser vorrangigen Normativität wesentlich ist.« (Butler 1997, 274)

Dieses Argument findet sich bereits 1975 bei der marxistischen Feministin Silvia Federici in ihrem Aufsatz *Warum Sexualität Arbeit ist* (Federici 2021, 49). Daher liegt es auch auf der Hand, die Frage der sozialen Reproduktion und ihrer Funktionsweise im Kapitalismus queertheoretisch weiterzudenken und zu erweitern. Wie *Nat Raha* in diesem Band zeigt, hat die Gruppe *Wages due Lesbians* bereits in den 1980er Jahren in der Lohn-für-Hausarbeit-Bewegung den Aspekt der queeren Reproduktion bzw. queeren Sexualität als Arbeit betont. *Nat Raha*'s Beitrag ist eine Übersetzung aus dem wichtigen Band *Transgender Marxism* (2021), der weitere Verbindungslinien zwischen marxistischen und trans- sowie queertheoretischen Konzepten zieht. Sorgearbeit in queeren Commu-

nitys kann einerseits die Analyse der Arbeit sozialer Reproduktion und ihrer Funktion im Kapitalismus erweitern. Andererseits ist queere Reproduktion so relevant, weil sie im Hier und Jetzt emanzipatorische(re) und solidarisch(er)e Beziehungsweisen jenseits der heteronormativen Kleinfamilie aufzeigt und dabei den Familienbegriff dekonstruiert, wie auch die Literatur zu queer kinship (Bradway / Freeman 2022) oder zur Abschaffung der Familie (Lewis 2022, O'Brien 2023) zeigt.¹⁴ Diese Lebensweisen drohen aber auch vereinnahmt zu werden. Denn auch wenn es im (Neo-)Patriarchat zu einer Flexibilisierung von Geschlechterrollen gekommen ist und queere Lebensweisen etwa durch die »Ehe für alle« zunehmend normalisiert werden, wird Heterosexualität gesellschaftlich weiter festgeschrieben. Queere Lebensweisen werden schließlich dann besonders akzeptiert, wenn sie dem heteronormativ-bürgerlichen Skript folgen.

Mit einer weiteren Dimension der queeren materialistischen Theoriebildung beschäftigt sich *Franziska Haug* in diesem Band. Die Materie im Allgemeinen und (geschlechtliche) Körper im Besonderen versteht Haug als durch die materielle, historische Praxis konstituiert und vermittelt. Haug geht von einem Identitätszwang im Kapitalismus aus, der queere Lebensweisen und Politiken vereinnahmt und geschlechtliche sowie sexuelle Uneindeutigkeit verunmöglicht. Daran anschließend kämpft ein materialistischer Queerfeminismus für eine »geschlechtliche / sexuelle Verfahrensweise, die gegen herrschende, kapitalistische Strukturen gerichtet ist« (S. 103). Weitere Anschlusspunkte zwischen queertheoretischen und materialistischen Theorien werden von *Sophie Noyé* betont. Noyé argumentiert, dass Sexualität von den Bedingungen der Kapitalakkumulation in ihrem jeweiligen historischen Kontext abhängig ist. Sie zeigt darüber hinaus, inwiefern die Herrschaft auf der Basis von Geschlecht, Sexualität, Race und Klasse eng miteinander verwoben ist.

Der materialistische Queerfeminismus ist nicht nur für queertheoretische, sondern auch für antirassistische und dekoloniale Diskurse anschlussfähig, wie weitere Texte dieses Bandes zeigen. So wird bei-

¹⁴ Im Übrigen wäre dieses Buch nicht ohne die solidarischen Beziehungsgeflechte meiner Care-Community entstanden, die Unmögliches möglich machen, weil sie der Abwertung von Care-Arbeit in dieser Gesellschaft solidarische Beziehungs- und Betreuungsarbeit entgegensetzen. Eure Kinderbetreuungszeit ist meine Schreibzeit – dafür kann ich euch nicht oft genug danken!

spielsweise das theoretische Werkzeug des historischen Materialismus angewandt, um sichtbar zu machen, dass nicht nur Klassenverhältnisse, sondern auch Sexualität, Geschlecht und Race geschichtlich spezifisch und mit kapitalistischen Akkumulationsregimen verknüpft sind. Damit beschäftigen sich *Shahrazad Mojab* und *Sara Carpenter* in diesem Band. Darüber hinaus verdeutlicht *María Lugones*, wie der Kolonialismus ein universales Zweigeschlechtersystem etabliert und damit andere gesellschaftliche Ordnungssysteme gewaltvoll verdrängt hat. Lugones legt dar, dass eine eurozentristische feministische Theoriebildung nur einen Teil der Geschlechterverhältnisse und ihrer Konstruktion erfassen kann. So werden Frauen im Globalen Süden auf eine andere und viel gewaltvollere Weise vergeschlechtlicht, die mit einer Übersexualisierung und Abwertung von Weiblichkeit einhergeht. Wer jeweils als Frau oder Mann gilt, ist geprägt von Geschlecht und Race als Strukturkategorien oder Achsen der Kolonialität, die miteinander verbunden sind. Deren theoretische Trennung verwischt koloniale und gewaltvolle Prozesse des, wie es Lugones nennt, Heterosexualismus. Damit ist das Cis-Hetero-Patriarchat sowohl Grundlage als auch Effekt einer kolonialen Gesellschaftsordnung. Lugones' Beitrag stellt einerseits die eurozentristische Theoriebildung eines materialistischen Queerfeminismus infrage, andererseits bietet ihre kritische Intervention die Möglichkeit einer dekolonialen und intersektionalen Erweiterung des materialistischen Queerfeminismus, wenn dieser den Anspruch hat, für alle Menschen einen Beitrag zur emanzipatorischen Analyse und Praxis zu leisten.

Wie Christine Delphy bereits in den 1970ern betont hat, ist ein materialistischer (Queer-)Feminismus eine wissenschaftliche Perspektive, die ausgehend von unterdrückten Subjekten Theorie entwickelt. Die »Kolonialität der Macht« (Quijano 2016) bzw. die »Kolonialität von Geschlecht« (Lugones in diesem Band) muss wichtiger Teil dieser kritisch-emanzipatorischen Theoriebildung sein. Gleichzeitig geht es darum, patriarchale, heteronormative und eurozentristische Wissenstraditionen, die dazu dienen, Herrschaftsverhältnisse zu stützen, zu dekonstruieren und ihnen alternative Wissensformen entgegenzusetzen. Aus einer materialistisch-queertheoretischen Perspektive wissen wir, wie sehr die Verhältnisse von Wissen geprägt sind. Eine Revolution des Wissens geht mit der Transformation der Verhältnisse einher. Eben hier setzt ein materialistischer Queerfeminismus als politische Praxis an.